

## **Klassenspezifische Grenzkonflikte**

Projekt Klassenanalyse Jena (PKJ): Jakob Graf, Sebastian Sevigani

Jakob Graf: jakob.graf@uni-jena.de, Sebastian Sevigani: sebastian.sevigani@uni-jena.de

In unserem Beitrag diskutieren wir verschiedene Klassenverständnisse entlang der Unterscheidungen zwischen Sozialstruktur („Klassen an sich“) und kulturell-politischer Formierung („Klassen für sich“) sowie dem Innenbereich und den Außenbereichen des Kapitalismus. Im Zuge dieser Rekonstruktion entwickeln wir eine forschungsstrategische und eine inhaltliche These für die aktuelle Klassensoziologie.

Erstens: Trotz der wirkmächtigen Verabschiedung des Klassenbegriffs aus der Soziologie gab es vielfältige klassen- und kapitalismustheoretische Fortschritte, die sich allerdings vorwiegend in Abgrenzung voneinander entwickelten und heute (wieder) integrativ diskutiert werden müssten.

Zweitens: Klassenanalyse muss heute im Zusammenhang eines erweiterten Verständnisses des Kapitalismus konzipiert werden. Neben den traditionellen Klassenpositionen und -konflikten im Bereich des Ökonomischen (z.B. Arbeitszeit, Löhne, Arbeitsbedingungen), gibt es auch strukturelle Positionen und Konflikte in den Bereichen, die kapitalistische Verwertung des Wertes ermöglichen (Naturverhältnisse, Reproduktionsverhältnisse, politische Verhältnisse) und deren Eigenständigkeit durch die kapitalistische Ökonomie bedroht ist (z.B. geistiges Eigentum, Privatisierungen, Autobahnbau, Umsiedlungen, Luftverschmutzung, Abschottung gegenüber MigrantInnen, Klimawandel, Mietkosten etc.). Obwohl es zwischen den unterschiedlichen sozialstrukturellen Positionen und kulturell-politischen Konflikten zu Widersprüchen kommen kann, liegt ein Verbindendes in ihrem (dialektischen) Antagonismus zum Kapital. Dieses Verbindende möchten wir mit dem Begriff der klassenspezifischen Grenzpositionen bzw. -konflikte bezeichnen und zum Ausgangspunkt einer „verbindenden“ Klassentheorie und -analyse machen. Klassenanalytisch sind dann neben der mehrfachen Betroffenheit von Ausbeutung in klassenspezifischen Grenzpositionen als Kern der beherrschten Klassen die widersprüchlichen Klassenlagen sowohl direkter Ausbeutung im Inneren als auch indirekter Ausbeutung im Außen des Kapitalismus zu unterscheiden. Kern des Klassenkampfes wäre dann weder der Betrieb noch die Konfliktfelder neuer sozialer Bewegungen, sondern deren Artikulation.

## Eine intersektionale Perspektive auf den Klassenbegriff

Hanna Meißner

Hanna Meißner: hanna.meissner@tu-berlin.de

Die aktuelle ‚Rückkehr‘ des Klassenbegriffs in der Soziologie steht zum einen in Zusammenhang mit der seit der Finanzkrise einsetzenden ‚Renaissance‘ kritischer Gesellschaftstheorie als *Kapitalismusanalyse* (z.B. Dörre/Lessenich/Rosa 2009; PROKLA 188/2017). Zum anderen ist sie Ausdruck des Bestrebens, kritische Gesellschaftsanalysen zeitdiagnostisch und politisch zu konkretisieren (z.B. Riexinger 2018; Friedrich/analyse & kritik 2019). Der Klassenbegriff zielt über die Analyse von systemischen Problemen kapitalistischer Gesellschaften hinaus auf die Frage, wie und durch wen transformatorische Handlungsmacht entstehen kann. In meinem Beitrag gehe ich davon aus, dass der Klassenbegriff insofern wichtig ist, als er einen analytischen Zugriff für die Repolitisierung der sozialen Frage bietet und damit zu Solidarisierung über Differenzen hinweg beitragen kann. Zugleich ist eine intersektionale Perspektive auf diese Differenzen notwendig, um emanzipatorische Visionen und Projekte der Transformation zu erfinden, ohne eindeutige Konfliktlinien und allgemeingültige Zielvorstellungen voraussetzen zu müssen.

## **Der Elefant im Raum. Klasse als arbeitssoziologische Kategorie**

Nicole Mayer-Ahuja

Nicole Mayer-Ahuja: nicole.mayer-ahuja@sowi.uni-goettingen.de

Arbeitssoziologie untersucht, wie Arbeit und Kapital (meist im betrieblichen Kontext) aufeinandertreffen, und doch ist die Auseinandersetzung mit Klassenfragen längst nicht mehr an der Tagesordnung. Zunächst gingen viele (mit Schelsky) davon aus, dass sich eine „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ herausbilden würde, um dann (mit Beck) zu argumentieren, Pluralisierung und Individualisierung führten zum Bedeutungsverlust sozioökonomischer Spaltungslinien. Auch ArbeitssoziologInnen verzichteten zunehmend darauf, ihre empirischen Momentaufnahmen mit Fragen von Klassenstrukturierung und -formierung zusammen zu denken, nachdem man die Arbeiterklasse als „revolutionäres Subjekt“ abgeschrieben hatte.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist es jedoch an der Zeit, neu über die Bedeutung von Klasse für die Arbeitswelt nachzudenken. Dafür spricht zum einen, dass ein immer größerer Teil der Erwerbsbevölkerung abhängig beschäftigt ist und soziale Ungleichheit nach wie vor eng an Lohnarbeit geknüpft ist. Unterdrückung entlang der Scheidelinien von Geschlecht, Migrationsstatus, Alter etc. wird durch die Stellung im Prozess gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion verstärkt oder reduziert; und umgekehrt hängt die Position, die Arbeitende im Betrieb in „normaler“ oder prekärer Beschäftigung einnehmen, die Entwicklung ihrer Erwerbsbiographien usw. nicht zuletzt von ihrer sozioökonomischen Stellung ab, die sich eben nicht nur durch die aktuelle betriebliche Einbindung erklärt. Zum anderen reicht es nicht aus, die weiterhin zunehmende Ausdifferenzierung unter Lohnabhängigen nur zu dokumentieren, wenn man durch wissenschaftliche Analyse zur Herausbildung einer besseren Arbeitswelt beitragen will. Notwendig ist es, auf Basis einer schonungslosen Untersuchung von innerhalb der arbeitenden Klasse feststellbaren Fragmentierungstendenzen, deren Mechanismen und Treibern darüber nachzudenken, wie eine andere Politik der Arbeit aussehen könnte. Kapitalismus beinhaltet immer das Schüren von Differenz und Konkurrenz – auch und gerade unter Arbeitenden. Inwiefern aber sind heute neben Fragmentierungs- auch Vereinheitlichungstendenzen festzustellen; inwiefern kann die Lohnarbeitserfahrung als Basis für eine Politik dienen, die (trotz aller objektiv bestehender Unterschiede) Spaltung überwindet und Solidarität fördert? In Zeiten, in denen Ungleichheit und Chauvinismus an Akzeptanz gewinnen, ist Arbeitsforschung notwendig politisch – ob affirmativ oder emanzipatorisch, muss sich erweisen.

## **Klassen als überdeterminierte Praxis**

Alex Demirovic

Alex Demirovic: demirovic@em.uni-frankfurt.de

Die Frage nach der ‚Klasse‘ sollte nicht entlang soziologischer Themenkonjunkturen und Aufmerksamkeitswellen diskutiert werden. Vielmehr ist anzunehmen, dass Klassen kontinuierlich fortexistieren, auch wenn sie in der fachlichen Diskussion aufgrund anderer Konzepte in den Hintergrund geraten: Elite, Milieu, Schicht, Prekäre. Es gibt gute Gründe, an manchen Verständnissen von Klasse zu zweifeln, da damit nicht selten ein theoretischer Essenzialismus verbunden ist und sich Erwartungen auf bestimmte Bewusstseins- und Handlungsweisen verbinden. Gerade die vielseitigen politischen, geschlechtlichen, kulturellen Aspekte – und damit auch die sozial-historischen Veränderungen der Klassen – werden häufig außer Betracht gelassen, wenn von ihnen die Rede ist und sie als sozial-ökonomische Kategorie betrachtet werden. Dem Anspruch nach hat die Intersektionalitätsdiskussion neben ‚Rasse‘ und ‚Geschlecht‘ die ‚Klasse‘ thematisiert, doch werden Klassenfragen immer noch stiefmütterlich behandelt. Immerhin wird damit Klasse dem Ansatz nach als komplexer Begriff denkbar gemacht. In diesem Sinn soll hier vorgeschlagen werden, Klassen in der Gesamtheit ihrer ökonomischen, sozialen, ökologischen, geschlechtlichen, politischen oder kulturellen Relationen zu begreifen: Klassen als eine überdeterminierte Praxis.